



**DAS MINISTERIUM FÜR HOCH-UND MITTELFACHAUSBILDUNG
DER REPUBLIK USBEKISTAN
ANDIJANER STAATLICHE UNIVERSITÄT, DIE FAKULTÄT FÜR
FREMDSPRACHEN**

DER LEHRSTUHL FÜR DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR

D A S R E F E R A T

im Fach die Geschichte der deutschen Literatur

Die Gruppe:	302
Geschrieben von:	Abdulazizova Dildora
Thema:	Die sprachliche Form im Drama von Friedrich Schiller „die Räuber“
Betreuer:	Azamov O.

PLAN

Einleitung

- 1. Das Leben von Friedrich Schiller**
- 2. Das dramatische Werk von Schiller „Die Räuber“**
- 3. Die sprachliche Form im Drama**
- 4. Die Interpretationen**
- 5. Literatur**

Einleitung

Das unabhängige Usbekistan hat historisch in kürzerer Zeit unter der Leitung von unserem Präsidenten I.A.Karimov die größten Erfolge erreicht. Dazu hat natürlich unser Präsident einen großen Beitrag. Hier muss man betonen, dass 59,3 % der Ausgabe des Staatsbudgets zum sozialen Schutz, davon 34% zum Bildungsbereich abgesondert ist, danach verstehen wir, wieweit die führende Politik unseres Präsidenten richtig und vernünftig ist. Solches Beispiel können wir mehr bringen. Es ist besonders beachtungswert, dass es große Möglichkeiten und Bequemlichkeiten für Jugend gibt. Das ist keine Übertreibung.

Unser Präsident sagte: „Die Zukunft unseres Landes, der nachträgliche Tag unseres Volkes, die Autorität unserer Heimat in der Welt ist vor allem davon abhängig, wie unsere Kinder aufwachsen und als welche Person ins Leben eintreten. Solche bittere Wahrheit müssen wir nie vergessen“¹.

Dafür verlangt man hochqualifizierte Fachleute und Kader. „Nur ein wirklich gebildeter Mensch kann für die Sitten und Bräuche, kurzgefasst, den entsprechenden, autoritativen Platz in der freien Gesellschaft selbstbewusst kämpfen“². Das Hauptziel unseres nationalen Modells von Kadervorbereitung ist auch „den Bildungsbereich gründlich zu reformieren, ihn von den ideologischen Anschauungen und den Resten der Vergangenheit ganz zu reinigen, das Nationalsystem der Kaderausbildung, das im Niveau der demokratischen Länder entwickelt, entsprechend den höchsten geistlichen und moralischen Normen, zu schaffen“³.

¹ I.A.Karimov „Hochgeistigkeit – die unbesiegbare Macht“, T – „Geistigkeit“ - 2008, Seite 1

² I.A.Karimov „die vollkommene Generation – die Grundlage der Entwicklung Usbekistans“, T – „Sharq“ – 1997

³ I.A.Karimov „die vollkommene Generation – die Grundlage der Entwicklung Usbekistans“, T – „Sharq“ – 1997

1. Das Leben von Friedrich Schiller

Friedrich Schiller wurde den 10. November 1759 als Sohn von Caspar Schiller in Marbach am Neckar geboren. Dieser hatte Wundarzt gelernt, leistete später Dienste als württembergischer Feldscher (Frier-) und Werbeoffizier (sowie auch im Siebenjährigen Krieg) und wurde schließlich im Range eines Majors Intendant der herzoglichen Hofgärtnerei und Reorganisator der zugehörigen Baumschulen (Militärpflanzschulen). In seinen dortigen Funktionen brachte er einige Schriften heraus und widmete sich der Landschaftsgestaltung, die er mittels Obstgehölzpflanzungen in ganz Württemberg betrieb. Die Folgen sind zum Teil noch heute zu sehen.

Die Mutter Elisabeth Dorothea, geborene Kodweiss (1732 - 1802), war die Tochter eines Backers und Gastwirts.

Nach Königs Erläuterungen sei die Bildungsatmosphäre der Familie von frommer Religiosität bestimmt gewesen. Sowohl der Vater als auch die Mutter hatten mit den Kindern in der Bibel gelesen, zudem habe der Vater Familienandachten abgehalten.

Die Jugend verbrachte Friedrich in Marbach und Losch, wo er auch seine ersten „folgeschweren Bekanntschaften“ machte. So mit dem Sohn des Ortspfarrers Moser, wodurch er auf diese Weise mit in den Lateinunterricht kam, den der Pfarrer für seinen Sohn abhielt. Es ist überliefert, dass der Knabe Schiller seinen religiösen Vorbildern nacheiferte und häufig „durchaus verständige“ Predigten nachspielte.

Im Jahre 1766 zogen die Schillers nach Ludwigsburg, welches zeitweilig die Residenz des Herzogs von Württemberg war. Dort besuchte Friedrich 1767 die Lateinschule und wollte nach dem Bestehen der Prüfung an der Klosterschule die Wissenschaft der Theologie erlernen. Doch sein Wunsch wurde ihm durch den Herzog vereitelt, der seinen Vater Caspar aufforderte, ihn - seinen Sohn - doch auf die neuerrichtete Militärakademie bei seiner Sommerresidenz, der Solitude zu schicken. Nach dem Wunsche des Herzogs sollte der junge Schiller dort Jurisprudenz (Rechtswissenschaft) studieren, um später in den Verwaltungsdienst

des Landes einzutreten. Dies waren keine erfreulichen Aussichten für Friedrich, der hier in Ludwigsburg seine erste Bekanntschaft mit dem Theater gemacht hatte. Offiziere hatten nämlich am herzoglichen Theater freien Eintritt, und der „alte“ Schiller nahm bisweilen seine Kinder (wie viele er hatte war nicht herauszukriegen) mit zu den Vorstellungen. Friedrich war von dieser Art Kunst so angetan, dass er mit seinen Spielkameraden, als auch mit Puppen Theaterversuche unternahm.

Die Militärakademie besuchte Friedrich Schiller als Sohn eines bürgerlichen Landesbeamten weitgehend kostenfrei ab 1773 bis 1780 auf der Karlsakademie in Karlsruhe. Dort studierte er hauptsächlich Rechtswissenschaft und Medizin und wurde 1780 nach dem Abschluss (Dissertation: „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“) Regimentsmedikus in Stuttgart.

Obwohl neuere literarische Texte offiziell verboten waren, kann man davon ausgehen, dass sie stillschweigend geduldet wurden. Indessen waren schon 1776 und 1777 im „Schwabischen Magazin von gelehrten Sachen“ seine den ersten Gedichte erschienen. Unter dem Einfluss des *Sturm und Drang* entstand aus leidenschaftlichem Freiheitswillen sein Drama „Die Räuber“, welches 1782 in Mannheim mit grossem Erfolg uraufgeführt wurde.

Die ungenierte und oftmals ungehobelte Schaffensart Schillers veranlasste Herzog Karl Eugen nicht nur aus politischem Erwagen ihn mit Verweis und vierzehntägigem Arrest und dem „Verbot, Komödien zu schreiben“ zu bestrafen. Schiller hatte auch während der Aufführungszeit der „Räuber“ zweimal ohne Erlaubnis Stuttgart und sein Regiment verlassen. So floh er darauf 1782 nach Mannheim, in die Stadt, die ihm freundlicher gesinnt war.

Nach einem Aufenthalt auf dem Landgut der Frau von Wolzogen in Bauerbach bei Meiningen wurde er 1783 nach Mannheim ans Nationaltheater als Theaterdichter verpflichtet. Differenzen mit dem Intendanten von Dalberg liessen jedoch hieraus keine festere Bindung werden. Schiller genoss dann längere Zeit die

Gastfreundschaft des Konsistorialrats Christoph G.Korner, zunächst in Leipzig, dann in Dresden. 1784 ernannte ihn Herzog Karl August zum Weimarischen Rat.

Von 1788 an datiert die erste Begegnung mit Goethe in Rudolstadt, die ihm 1789 durch Goethes Vermittlung eine Professur an der Universität Jena eintrug. Eine tiefe Freundschaft, die mit seinem Umgang 1799 zur Übersiedelung Schillers von Jena nach Weimar führte. Schiller vertrat Goethe gelegentlich auch in der Direktion des Weimarer Hoftheaters, dessen Blütezeit um die Jahrhundertwende eng mit dem Zusammenwirken der beiden Dichter verbunden ist. Er schloss Freundschaft mit Wilhelm Freiherrn von Humboldt (Gelehrter und Staatsmann) und konnte 1790 die jüngere Tochter Charlotte (*22.11.1766 Rudolstadt, † 09.07.1826 Bonn), der ihm seit längerem befreundeten Familie von Lengefeld heiraten. Auf der Höhe seines dichterischen Schaffens, seit 1791 an einer Lungenkrankheit leidend und nur durch eine Ehrenpension finanziell abgesichert, starb Schiller am 09. Mai 1805 in Weimar im Alter von 46 Jahren.

Seine Arbeit am Werk „Demetrius“ konnte er nicht mehr vollenden. 1827 wurde sein Sarg in der Weimarer Fürstengruft untergebracht, in der man später auch Goethe beisetzte.

Schillers bekannteste Werke Kabale und Liebe

„Kabale und Liebe“ ist ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich Schiller, das am 13. April 1784 in Frankfurt am Main uraufgeführt wurde. Das Drama, in dessen Mittelpunkt die tragische Liebe zwischen dem Adligen Ferdinand und der Musikertochter Luise steht, thematisiert den Standekonflikt zwischen Adel und Bürgertum.

Der ursprüngliche Titel „Luise Millerin“ wurde nach dem Vorschlag des Schauspielers Iffland in „Kabale und Liebe“ umbenannt.²

Maria Stuart

„Maria Stuart“ von Friedrich Schiller ist ein Drama in fünf Akten. Es wurde am 14. Juni 1800 im Weimarer Hoftheater uraufgeführt.³

Die Jungfrau von Orleans

„Die Jungfrau von Orleans“ ist eine romantische Tragödie von Friedrich Schiller, die am 11. September 1801 in Leipzig uraufgeführt wurde.⁴

Wilhelm Tell

„Wilhelm Tell“ ist das letzte Drama von Friedrich Schiller. Er schloss es 1804 ab. Dieses Buch handelt von dem Freiheitskampf der Schweizer in den Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden gegen die Tyrannenherrschaft der Landvögte des Kaisers im 14. Jahrhundert.

3. Das dramatische Werk von Schiller „Die Räuber“

Diese erste große Arbeit von Friedrich Schiller entstand während seiner Zeit auf der Militäarakademie in Stuttgart. Den Anstoß für dieses Werk gab die Erzählung von Daniel Christian Schubart, die im Januar des Jahres 1775 unter dem Titel „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“ im „Schwabischen Magazin“ erschienen war.

Diese Erzählung beinhaltet im Groben die gleiche Thematik und Handlung. Um an seinem Stuck ungestört arbeiten zu können, meldete sich Schiller des Öfteren krank.

Doch erst nach mehrmaliger Abänderung lag im Dezember 1780 die erste druckreife Fassung vor. Zunächst lie. Schiller das Schauspiel im Sommer 1781 im Selbstverlag erscheinen, da er als Akademieschüler keine notwendige Druckerlaubnis besaß.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten einen Verleger zu finden, war es ihm nach einiger Zeit geglückt einen Verlag ausfindig zu machen, der den Druck seines Werkes übernehmen wollte. Allerdings forderte dieser von Schiller ein paar kleine Abänderungen seines Dramas. Von August bis Oktober 1781 entstand im Kreise vieler Fachleute eine Bühnenfassung, welche jedoch zum Teil große Abweichungen von Schillers ursprünglichem Werk besaß. Diese Vorstellung war trotzdem ein sehr großer Erfolg.

Die Räuber gliedert sich in fünf Akte, die jeweils in zwei bis fünf Szenen unterteilt sind. Es entstand zur Zeit des abklingenden Sturm und Drang, wurde 1781 anonym veröffentlicht und am 13. Januar 1782 in Mannheim ohne Nennung des Verfassers uraufgeführt. Ort und Zeit der Handlung ist Deutschland im 18. Jahrhundert.

Beteiligte Personen sind:

- Maximilian (regierender Graf von Moor)
- Karl, Franz (seine Söhne)
- Amalia von Edelreich
- Spiegelberg, Schweizer, Grimm, Razmann, Schufferle, Roller, Kosinsky, Schwarz (Libertiner, nachher Banditen)
- Herrmann (Bastard von einem Edelmann)
- Daniel (Hausknecht des Grafen von Moor)
- Pastor Moser
- Ein Pater
- diverse Nebenpersonen

3. Die sprachliche Form im Drama

In Schillers Drama „Die Räuber“ wird zunächst der traditionelle Aufbau in Exposition, steigende Handlung, Höhe-/Wendepunkt, fallende Handlung und Katastrophe bzw. Lösung beibehalten. Jedoch weicht das Drama durch die Vielzahl der Handlungsraume, die längeren Handlungszeiträume und die Einschube von Liedern und Erzählungen vom klassischen Drama ab. Typisch für klassische Dramen ist eine Intrige Ausgangspunkt der Handlung.

Das Stück ist in fünf Akte mit jeweils zwei, drei und fünf Szenen unterteilt. Meistens ändert sich mit der nächsten Szene auch der Ort der Handlung. Dieser wird durch die Untertitel der Szenen angegeben: „Des alten Moors Schlafzimmer“ (2.Akt, 2.Szene) oder „Die böhmischen Wälder“ (2.Akt, 3.Szene).

Das Drama ist geprägt von gefühlvoller und explosiver Sprache. So ist ein Beispiel für die gefühlvolle Sprache der erste Satz, den Franz an seinen Vater

richtet und sich nach dessen Wohlbefinden erkundigt: „*Aber ist Euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blass.*“ Damit beginnt die Intrige von Franz gegen den alten Moor und Karl. Im Gegensatz zu Franz sind die ersten Worte Karls („*tintinklecksendes Sakulum*“ und „*Kastratenjahrhundert*“) eher unfreundlich, „eingebildet und prahlerisch.“ Dennoch kann Karl auch sehr gefühlvoll sein. So bricht er im Drama immer wieder in Emotionen und Gefühle aus und schwärmt von „*[seiner] väterlichen Haine*“ und „*[seiner] Amalia.*“

Franz jedoch spricht immer gefühlvoll, wenn er denkt, sich einen Vorteil daraus schlagen zu können. Um Amalia für sich gefügig zu machen, ahmt er deren Sprache nach. So erzählt er Amalia, scheinbar innerlich tief bewegt, vom letzten Abend vor Karls Abschied: „*Es war ein stiller heiterer Abend, der letzte, eh er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammen saßet in Traumen der Liebe – stumm blieben wir lang – zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Tränen: Ich verlasse Amalia, ich weiß nicht – mir ahndet s, als hieß es auf ewig*“.

Doch Amalias Gefühle für Karl werden deutlich durch das Liebeslied, das sie im Garten singt. Karls ist für sie „*schon wie ein Engel*“ sein Blick „*himmlisch mild, wie Maiensonne*“ und „*seine Kusse*“ werden von ihr als „*paradiesisch Fühlen*“ empfunden.

Dennoch fallen Franz und Spiegelberg durch ihre gefühllose und emotionslose Sprache aus dem Bild. So bezeichnet Franz seinen Vater als „*ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch*“, da dieser für ihn zu lange zum Sterben braucht.

Scheußlich wird die Sprache von Franz, als er Amalia das angebliche Schicksal von Karl schildert: „*da, da spritzt es den eitrigen, fressenden Schaum aus Stirn und Wangen und Mund und der ganzen Fläche des Liebes zum scheußlichen Aussatz hervor*“. Aber auch Spiegelberg benutzt solch grässliche Sprache. So als er seine Begegnung mit der Äbtissin schildert: „*und endlich gar die alte Schnurre, die Äbtissin, angezogen wie Eva vor dem Fall- du weißt Bruder, dass mir auf diesem weiten Erdenrund kein Geschöpf so zuwider ist als eine*

Spinne und ein altes Weib, und nun denk dir einmal die schwarzbraune, runzligste, zottige Vettel vor mir rumtanzen“.

Das krasse Gegenteil zu der menschenverachtenden Ausdruckweise ist die Sprache der Bibel. Spiegelberg unterstellt Karl, dass er *„doch nicht gar den verlorenen Sohn spielen“* wolle. Mit diesem Satz spricht Spiegelberg ein Grundmotiv des Dramas an, welches immer wiederkehrt. Das biblische Motiv, in dem Jesus am Ölberg allein wach bleibt, während seine Jünger einschlafen, wird durch die Szene, in der Karl seine Gefährten bittet ihn alleine zu lassen, nachdem Schweizer Spiegelberg erstochen hat, verdeutlicht und dadurch, dass er sagt: *„Bald – bald ist alles erfüllet.“* Der alte Moor greift, nachdem er aus seinem Verlies befreit wurde, das biblische Motiv des verlorenen Sohnes nochmals auf, indem er dessen Umkehrung sagt: *„Aber ich will ihm entgegen mit meinen Tränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen qualenden Traumen, seine Knie will ich umfassen – rufen – laut rufen: Ich hab gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht wert, dass du mich Vater nennst.“* Diese Aussage ist vergleichbar mit der Aussage Lukas in der Bibel 15,19f: *„Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.“*

Im gesamten Drama passt sich die Sprache dem Inhalt an, denn alle Handlungen (Mord, Verstörung des Bruders) werden durch die Veränderung der Sprache deutlich hervorgehoben.

Außerdem werden vielerlei Tiermetaphern benutzt. So ist dies der Fall, als Karl seinen Vater verflucht. Er charakterisiert alle Menschen als *„falsche, heulerische Krokodilbrut“*. Seine Reue hatte selbst eine *„wilde Bestie“* vor Ruhmung schmelzen lassen. Franz greift ebenfalls zu solchen Metaphern. Er nutzt sie, um das Gewissen wie eine Art Vogelscheuche zu entlarven, mit dem man *„Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrocken.“* Auch der Pater, der in den Wald kommt, benutzt Tiermetapher: *„– ihr Schelmen – giftige Otterbraut, die im Finstern schleicht, und im Verborgenen sticht – Aussatz der Menschheit – Hollenbrut – kostliches Mahl für Raben und Ungeziefer.“*

4. Textinterpretationen

Interpretationstext

„Die Rauber“ Zweiter Akt, 1. Szene

Monolog von Franz

Franz von Moor (*nachdenkend in seinem Zimmer*). Es dauert mir zu lange –der Doktor will, er sei im Umkehren – das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit!

– Und nun war freie, ebene Bahn bis auf diesen argerlichen zahn Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhund in den Geistermarchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt. Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen?

– Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie ketten lassen?

– Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Öltropfen noch wuchert – mehr ist's nicht – Und doch mochte ich das nicht gern selbst getan haben um der Leute willen. Ich mochte ihn nicht gern getötet, aber abgelebt. Ich mochte es machen wie der gescheite Arzt, nur umgekehrt. – Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können? Philosophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geist mit den Bewegungen der Maschine zusammenlauten. Gichtische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet – Leidenschaften misshandeln die Lebenskraft –der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden – Wie denn nun?

– Wer es verstünde, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloss des Lebens zu ebenen! – den Körper vom Geist aus zu verderben – ha! Ein Originalwerk! – er das zustand brachte! – Ein Werk ohnegleichen! – Sinne nach, Moor! – Das war ine Kunst, die's verdiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Iftmischerei beinahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, dass man nunmehr des erzens

Schlage jahrelang vorausrechnet und zu dem Pulse spricht, bis hierher und nicht weiter! – Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen, diese süße, friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn? – dieser heihungrige Wolf frisst sich zu schnell satt – Sorge? – dieser Wurm nagt mir zu langsam – Gram? diese Natter schleicht mir zu träge – Furcht? die Hoffnung lässt sie nicht umgreifen – was? sind das all die Henker des Menschen? – Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? – (*Tiefsinnend.*) Wie? – Nun? – Was? Nein! – Ha! (*Auffahrend.*) Schreck! – Was kann der Schreck nicht? – Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? – Und doch? – Wenn er auch diesem Sturm stunde? – Wenn er? – O so komme zu mir zu Hilfe Jammer, und du Reue, hollische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fra. wiederkaut und ihren eigenen Kot wiederfrisst; ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes, und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigene Mutter verwundest – Und kommt auch mir zu Hilfe wohlthätige Grazien selbst, sanftlachelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Fullhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fu. seinen geizigen Armen entgleitet – So fall ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt – die Verzweiflung! Triumph! Triumph! – Der Plan ist fertig – schwer und kunstvoll wie keiner – zuverlässig – sicher – denn (*spottisch*) des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder korrosivem Gift. (*Entschlossen.*) Wohlan denn!

Interpretation

Bereits im ersten Akt hat Franz durch seine Intrige den älteren Bruder Karl als Erbe und Thronfolger ausgeschaltet. In dem Monolog im zweiten Akt macht er sich nun Gedanken, wie er auch seinen Vater beiseite schaffen kann, denn dieser will trotz des hohen Alters und der Alterschwache nicht sterben.

„*Es dauert mir zu lange* - “ Mit diesen Worten beginnt der Monolog von Franz und der zweite Akt. Franz bezeichnet seinen Vater als „*diesen argerlichen zahn Klumpen Fleisch*“ und fuhr so die zynischen Überlegungen aus dem ersten Monolog, in dem er die von der Gesellschaft geforderte Liebe und Achtung gegenüber Mitgliedern derselben Familie für grundlos und verlogen erklärt hat. Auch weist diese Äußerung auf einen späteren Monolog hin, in dem Franz den Menschen als einen seelenlosen und bedeutungslosen Teil der Natur darstellt: – *der Mensch, und gart wieder zusammen in Morast*“. Franz zieht aus diesen beiden Feststellungen das Recht, das Leben seines Vaters zu verkürzen, da er ihm zum einen keinen Dank schuldet und es gleichgültig ist, ob das Leben etwas früher oder später endet. Franz möchte seinen Vater tot sehen, doch er will ihn – „um der Leute Willen“ – nicht mit eigener Hand toten müssen. Er will in den Augen derer, die seine Einstellung mit ihm teilen, nicht als Vätertmorder dargestellt werden. Ob Franz es nicht aus Scheu machen kann, weil er doch in den angeblich überwunden Vorurteilen gefangen ist, bleibt offen. Jedoch spricht seine weitere Entwicklung in dem Stück für diese Deutung: Am Schluss wird von den „*Ammenmarchen*“ von Vergeltung und dem Jungsten Gericht eingeholt (vgl. S.103f und S.129 – 131). Und Franz hat schon einen Plan. Er will es so „*machen wie der gescheite Arzt nur umgekehrt*“⁴. Damit meint er, dass der gute Arzt die Lebensdauer verlängert, doch er will sie verkürzen.

Dafür greift er auf Erkenntnisse über Wechselwirkungen zwischen Geist und Körper zurück. Diese waren zu Schiller Zeiten hoch im Kurs und mit denen Schiller sich beschäftigte. Schiller interessierte sich nicht gerade viel für die praktische Heilkunst, sondern für deren philosophischen Aspekte. So stellte sich Schiller immer wieder Fragen, welche er auch Franz gab, denn auch Franz sucht nach dem „*Mechanismus*“ des Menschen und glaubt, dass der Geist auf den Körper Einfluss hat. Außerdem ist Franz von dem Geist des Experiments durchdrungen: Es kommt nur auf die richtige Zusammensetzung an,

⁴ Schiller, Friedrich, „Die Räuber“, Philipp Reclam jun., Stuttgart 2001, S.43 (Z.3f), 1.11.2007

die den Verfall des Körpers lenken und bestimmen lasst.

Hier hat Schiller eine Fußnote eingefügt, in der der Fall einer Giftmischerin aus Paris deutlich gemacht wird. Doch man weiß nicht, ob sich die Fußnote auf Franz bezieht oder ob Schiller hier dem Leser eine zusätzliche Information hat zukommen lassen wollen, da Fußnoten im Damentext sehr merkwürdig seien. Dennoch verkörpert Franz die Interessen von Schiller. Durch die medizinischen Fachausdrücke, die für Franz geläufig sind, deuten auf Schillers Fachkenntnisse im Bereich der Medizin hin. So erwähnt Franz das „*gichtische Empfinden*“, welches mit „*einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen*“⁷⁴ einhergeht. Damit meint er, dass jedes geistige Leiden mit körperlichen Symptomen verbunden ist.

Deshalb plant Franz den Mord auf diese Weise, sodass der „*Zergliederer*“⁷⁵ (Gerichtsmediziner) bei der Obduktion der Leiche des alten Moors keinerlei „*Spuren von Wunde oder korrosivischem (zersetzendem) Gift*“ finden kann. Franz will allein durch die Erregung, die durch den Zustand der Verzweiflung hervorgerufen wird, seinem Vater den Tod bringen. Franz baut bei seinem Plan vor allem auf das Reuegefühl, welches er als eine „*hollische Eumenide*“ bezeichnet. Ebenfalls sollen die „*sanftlachende Vergangenheit*“ und die „*bluhende Zukunft*“ dazu beitragen, dass der alte Moor endlich von seinem Leben loslässt und den Trost im Himmel sucht. Diese bezeichnet er als „*wohlthätige Grazien*“ und will durch die „*Verzweiflung*“, als seine stärkste Waffe, seinen „*Furientrupp*“ vervollständigen.

Franz ist zwar ein gebildeter und wissenschaftlich interessierter Mensch, doch ist er zugleich ein skrupelloser Mörder. So ist das Raubtier in Franz ungezähmt. An dieser Stelle des Stücks benutzt Schiller vielerlei Tiermetapher: So bezeichnet Franz den „*Zorn*“ als „*hei.hungrige[n] Wolf*“, den „*Gram*“ als „*Natter*“ und die „*Reue*“ als „*grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkaut und ihren eigen Kot frisst.*“

Diese genaue Erläuterung und eindrucksvolle Veranschaulichung der Reue sprechen für die dichterische Perfektion des noch jungen Schillers. Um sein Publikum in seinen Bann zu reißen, schreckt er nicht einmal vor solch drastischen

Mitteln zurück, die jedoch nicht aus einer Reihe Kraftwörtern, sondern aus gut durchdachten sprachlichen Bildern bestehen.⁵

Zusammenfassend kann ich sagen, dass das Werk „Die Räuber“ auf mich einen positiven Eindruck gemacht hat. Ich fand es gut, da man schon beim erstmaligen Durchlesen den Zusammenhang der Handlung verstehen konnte. Außerdem finde ich, dass Schiller diese Rivalität der Brüder gut verständlich in sein Drama verpackt hat. Dieses Werk entspricht auch heute in seinem Sinn noch immer der Wirklichkeit, denn dauernd hört man im Radio, liest in der Zeitung oder sieht im Fernsehen, dass Leute andere, nur aufgrund von Neid auf die jeweiligen Personen, umbringen. Zwar geschieht dies heute auf andere Art und Weise, doch an Schillers Werk kann man sehen, dass das Thema Neid und Eifersucht schon zu seiner Zeit aktuell war. Die Rivalität zwischen Geschwistern gab es früher und gibt es noch heute. Viele finden sich benachteiligt und dann kommt es zum Streit, der auch tödlich enden kann. Ein gutes Beispiel für die Eifersucht zweier Brüder und deren tödlicher Ausgang ist die biblische Geschichte von Kain und Abel. So wird in der Überlieferung Abel von seinem älteren Bruder, dem Ackerbauern Kain aus Neid erschlagen, da Gott das Opfer des Hirten Abel den geopfertem Feldfrüchten Kains vorzog. Auch konnte man sich als Leser gut in die betreffenden Personen hineinversetzen. So erging es mir. In der Stelle, als Karl Rache schwor, konnte ich mir gut vorstellen, was Karl gerade fühlt.

Nun möchte ich mich zu einigen Personen des Werkes äußern. Meine absolute Lieblingsfigur im Stück ist Karl. Meiner Meinung nach hat Schiller ihn sehr realistisch dargestellt. Zwar hat Karl, als er von seinem Vater emaniptiert wurde, ein bisschen überschnell reagiert, dennoch ist für mich seine Entscheidung gut nachvollziehbar, da er ja keine Ahnung von der Intrige seines Bruders Franz gehabt hat. Was ich ebenfalls an der Person von Karl gut fand, war, dass er immer in Gedanken an seine Geliebte war und stets ein großes Verlangen nach ihr hegte. Sehr fasziniert mich, dass Schiller die Person Karl nach dem Vorbild von Robin

⁵ Vgl. Schede, Hans-Georg, Interpretationshilfe Deutsch Deutsch Friedrich Schiller „Die Räuber“, Stark Verlagsgesellschaft, Freising 2005, S.110

Hood hat handeln lassen, der Reiche und Adlige bestiehlt und die Beute unter den Armen aufteilt.

Die Figur von Franz gefiel mir auch sehr. Er ist meiner Meinung nach die intelligenteste Person des ganzen Stuckes, da er ohne irgendwelche gro. en Handlungen einen Keil zwischen den Vater und Karl treibt und mit Leichtigkeit Hermann und Daniel zu seinen „Werkzeugen“ macht. Seine Reaktion, dass er als Zweitgeborener kein Recht auf das Erbe nach dem Tod des Vaters hat und dass er neidisch auf Karl ist, ist gut nachvollziehbar, denn wer hat Lust sein gesamtes Leben von anderen abhangig zu sein.

Deshalb fand ich es gut, dass Schiller erst kurz vor Ende des Stuckes in Franz die Vernunft und Einsicht aufkommen lasst, da sonst, ware es fruher gewesen, das gesamte Stuck weniger spannend verlaufen ware. Zu Amalia mochte ich nur sagen, dass Schiller in ihr die ewige Liebe, auch uber den Tod hinaus, verkorpert hat. Ihr starker Glauben an das gemeinsame Leben von ihr mit Karl pragte sie.

Solche Menschen gibt es nur noch wenige auf dieser Welt, die selbst nach dem Tod des Partners keinen weiteren Partner haben, da sie ihre gro.e Liebe nicht vergessen konnen. Auch ist sie die Einzige, die das falsche Spiel von Franz durchschaut.

Meiner Meinung nach ist der alte Moor die schwachste Person des gesamten Stuckes. Ebenfalls hat ihn Schiller am realistischsten dargestellt, sodass man sich als Leser ein gutes Bild von ihm machen kann. Ein alter, schwacher Mann, der kurz davor ist zu sterben. Wie kann er den Verlauf der Handlung irgendwie beeinflussen? Ich finde gar nicht. Er hat das einzig Richtige gemacht, namlich den Handlungen freien Lauf gelassen.

Spiegelbergs geplantes Attentat auf Karl kann man vom Sinn her der Intrige von Franz gleichstellen, da beide aufgrund von Neid handeln. Zwar sind Spiegelberg und Karl keine Geschwister, dennoch wird Spiegelbergs „Traum“ vom Hauptmann der Rauberbande durch Karl zunichte gemacht. Da es Spiegelbergs Idee war eine solche Bande zu grunden, ware es auch angemessen gewesen, dass er

deren Anführer wird. Doch die Räuber schlugen Karl vor, der dann auch, noch von seinen Rachegeanken geblendet, das Angebot annahm.

Die Personen Hermann und Daniel spielen jeweils zwar eine wenig wichtigere Rolle im ganzen Stuck, dennoch werden sie von Franz als „Mordwerkzeuge“ benutzt.

Hermann wird von Franz gegen den alten Moor und Karl aufgehetzt und soll durch die Übermittlung des Heldentods von Karl den gewaltlosen Tod des alten Moors herbeiführen. Doch aufgrund seiner frühen Einsicht gesteht er Amalia, dass Karl noch lebt. Ähnlich ist es bei Daniel. Er wird von Franz aufgefordert den fremden Grafen zu toten, doch anhand der Narbe an der Hand des Unbekannten erkennt Daniel Karl und kann seinen Auftrag nicht mehr ausführen. Diese zwei Charaktere sind zwar Nebenpersonen, dennoch hat Schiller sie gut in das Drama mit einfließen lassen.

5. Literatur

Primärliteratur

1. I. A. Karimov „Chet tillarni o'rganishni yanada takomillashtirish chora tadbirlari haqida“gi qarori. 10- Dekabr 2012. PQ- 1875.
2. M.E.Umarxo'jaev. Til ummoniga qo'shilgan tomchi. Ilmiy maqolalar to'plami. Andijon 2013
3. Schiller, Friedrich: „Die Räuber“, Philipp Reclam jun., Stuttgart 2001

Sekundärliteratur;

1. Gigl, Claus J., Abitur-Wissen Deutsch, Deutsch Literaturgeschichte, Stark Verlagsgesellschaft, Freising 1999
2. Hellberg, Wolf Dieter, Lektürenhilfen Friedrich Schiller „Die Räuber“, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 2006
3. Poppe, Reiner, Lektüreschlüssel Friedrich Schiller „Die Räuber“, Philipp Reclam jun., Stuttgart
4. Schede, Hans-Georg, Interpretationshilfe Deutsch Friedrich Schiller „Die Räuber“, Stark Verlagsgesellschaft, Freising 2005
5. Von der Heyde, Hartmut, Autoren und Werke, Stark Verlagsgesellschaft, Freising 2000 Großes Fremdwörterbuch. – 2. Aufl. – Leipzig: Bibliographisches Institut, 1999. – 880 S.
6. Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. In 2 Bde. – Berlin, 1984.
7. Langenscheidts Großwörterbuch, Deutsch als Fremdsprache – Redaktion München: 6. Aufl. 2002.
8. Röhrich L. Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 1-2. – Freiburg-Basel-Wien, 1974.
9. Barbara Baumann, Brigitta Oberle. Deutsche Literatur in Epochen. Arbeitsaufgaben.
10. Deutsche Literaturgeschichte in einem Band . Leipzig 1970
11. Günter Albrecht Kurt, Botscher Herbert, Grainer Mai u.a,

Literaturgeschichte in Bildern. Leipzig 1968/

12. W.G.Klein Deutsche Literaturgeschichte Prosveschenije 1985

13. L.S. Kaufmann G.L. Kramenko. Geschichte der deutschen Sprache
Prosveschenije 1982

14. Rene Welek Literaturwissenschaft. Belt Altenbaum Verlag 1995

15. W.G.Klein, I.A.Markentin Geschichte der Deutschen Literatur
Prosveschenije 1985

Internetadressen:

- www.ziyonet.uz

-www.google.de“ - Bilderverzeichnis - Friedrich Schiller

-www.google.de

-www.wikipedia.de“